

„ES SIND DIE RÄNDER IN DER MITTE DER GESELLSCHAFT, UM DIE ES HIER GEHT“

Vom 2. Oktober 2020 bis 10. Januar 2021 präsentiert die Akademie der Künste unter dem Titel „KONTINENT – Auf der Suche nach Europa“ eine Gemeinschaftsausstellung aller Mitglieder von OSTKREUZ – Agentur der Fotografen. Als künstlerisches und politisches Statement am Pariser Platz rückt die Ausstellung in 22 Positionen die europäische Gegenwart in den Mittelpunkt. Die Gesellschaft der Freunde der Akademie der Künste fördert die Ausstellung. Rainer Esser, Stellvertretender Vorstandsvorsitzender des Freundeskreises, hat mit den Geschäftsführern von OSTKREUZ, Anne Schönharting und Jörg Brüggemann, gesprochen.





Abbildungen: Frank Schinski, aus der Serie „Richtige Einstellung“ © Frank Schinski/OSTKREUZ

RAINER ESSER Liebe Frau Schönharting, lieber Herr Brüggemann, vielen Dank, dass Sie sich die Zeit für ein Gespräch genommen haben. Ich bin sehr beeindruckt vom breiten Spektrum an Motiven, Stimmungen und feinsinnigen Beobachtungen, die Sie zusammengestellt haben. Wer kam denn auf die Idee, zum 30-jährigen Jubiläum der Agentur dieses „Projekt Europa“ zu visualisieren?

ANNE SCHÖNHARTING Es war eigentlich nicht eine einzelne Person. Im Jahr 2015 planten wir eine Ausstellung in Paris zum 25-jährigen Jubiläum von OSTKREUZ. Schon damals meinten wir: Im Grunde freuen wir uns bereits jetzt auf das nächste Ausstellungsprojekt. Doch als wir im November die Eröffnung feierten, fanden in Paris die Terroranschläge des IS statt, im selben Viertel wie unsere Veranstaltung. Das hat bei uns allen etwas ausgelöst. Soweit ich mich erinnere, saßen wir irgendwann im Hof unserer Agentur, einem kleinen Campus in Weißensee, und sprachen über Themen wie „Zusammenleben“. Plötzlich entstand das Wort „Kontinent“ und die Idee, dass wir uns mit Europa beschäftigen müssen. Wir hatten das Gefühl, aus einer Vogelperspektive auf das schauen zu müssen, was gerade abläuft.

JÖRG BRÜGGEMANN Ich bin mir nicht ganz sicher, wie die Reihenfolge war. Vielleicht war auch das Thema schon da und bekam durch die Anschläge von Paris eine noch größere Relevanz. Es war jedenfalls eindeutig: Daran arbeiten wir, da passiert etwas, was sich lohnt anzuschauen, zu reflektieren und zu hinterfragen.

RE Welchen Impuls möchten Sie mit der Ausstellung geben, wie möchten Sie die Diskussion beeinflussen?

JB Zuerst einmal geht es darum, dass die Menschen sich die Frage stellen: Was ist Europa für mich? Was bedeutet es für mich, was ist es mir wert? Dieses Engagement für Europa auszulösen, wäre mir wichtig. Und das eben nicht mittels Schönmalerei zu betrachten, sondern ambivalent und differenziert. Sowohl geschichtlich als auch politisch und gesellschaftlich haben wir so viele Vorteile und Gelegenheiten durch Europa, aber auch große Probleme. Wenn wir mit unserer Ausstellung ein Teil dieser Diskussion sein können, bin ich sehr zufrieden.

AS Mir ist aufgefallen, dass sich ein Großteil der Mitglieder mit dem Erinnern beschäftigt: mit der Vergangenheit Europas oder dem eigenen, persönlichen Erinnern. Ich denke, in der Entwicklung, in der wir uns gerade befinden, ist es wichtig, sich stärker bewusst zu machen, worauf Europa basiert. Auch im Negativen, zum Beispiel in der Frage, woher dieser Reichtum kommt. Es muss einen Ausgleich geben, damit der großartige europäische Gedanke weitergetragen werden kann. Wenn wir drängende Themen wie die Flüchtlingsproblematik außen vor lassen oder die Länder nicht mehr den Austausch miteinander suchen, verheißt das für Europa eine sehr schwierige Entwicklung.

RE Wenn ich etwas ketzerisch herangehen würde, könnte ich fragen: Würde die EU-Kommission ein Stimmungsbild über Europa erstellen, würde man vermutlich auf keine Ihrer Fotografien zurückgreifen wollen, weil Sie besonders die Probleme und die Randbereiche Europas in den Vordergrund rücken. Ist das Absicht?

JB Es sind ja die Fotografinnen und Fotografen – mit ihrer Haltung und Sicht auf die Welt –, die sich ihre Themen wählen. Vielleicht schließen wir uns zusammen, weil wir eine ähnliche Sicht haben und es als unsere Aufgabe sehen, den Finger auch mal in die Wunde zu legen. Um nicht aus einer ideologisch, politisch motivierten, sondern humanistischen Sicht zu sagen: Es läuft hier noch nicht alles gut. Wir können auf dieses große Projekt Europa, das wir oder die Generationen vor uns bis hierhin getragen haben, stolz sein. Aber es gilt auch, einiges zu verbessern.

RE Wenn man die Politiker über Europa reden hört, beschwören sie immer das gemeinsame Erbe, die Kultur, die Menschenrechte in Europa, die Demokratie, aber auch die Schönheit. Ihre Fotografien sind eher der Gegenentwurf zu diesem großen Szenario. Sie nehmen sich die Randbereiche vor, Alkoholismus in Finnland oder Migranten, die nach Deutschland kommen und sich mitten im Schwarzwald wiederfinden.

AS Ich weiß nicht, ob es Randbereiche sind. Ich beschäftige mich zum Beispiel mit dem Thema Kolonialismus. Das ist ein Teil der europäischen Geschichte, etwas, worauf Europa auch basiert. Wir sind eher künstlerisch-kreative Menschen und haben den Hang, solche Themen zu suchen. Ist das ein Gegenentwurf? Kein bewusster. Ich würde es eher als ein Aufzeigen oder Sichtbar-machen beschreiben.

JB Wenn ich noch etwas hinzufügen darf: Unsere Kollegin Stephanie Steinkopf, die eine Alkoholikerin in Finnland fotografiert hat, auf die Sie gerade angespielt haben, sagt: „Das wird immer als Randbereich in der Gesellschaft bezeichnet, aber das ist es gar nicht. Alkoholismus ist ein Riesenproblem in unserer Gesellschaft.“¹ Die von ihr fotografierte Virpi ist keine Irre, die aus dem System herausgefallen ist, sondern sie ist ein *pars pro toto*. Es geht vielen Menschen in Europa wie ihr. Es sind die Ränder in der Mitte der Gesellschaft, um die es hier geht.

RE Gab es eine Arbeit, die Sie besonders berührt hat, die genau das zeigt?

JB Mehrere. Sehr beeindruckt hat mich die Serie von Frank Schinski, der sich mit Arbeit und Arbeitssuchenden auseinandersetzt. Mit seiner sehr analytischen Fotografie zeigt er eine Schattenseite des Kapitalismus, dass einem ein kalter Schauer über den Rücken läuft. Mit einer Art Hubschrauberblick schaut er von oben auf das Konzept von Arbeit, Selbstwert, Karriere und dessen Bedeutung für uns persönlich wie auch gesellschaftlich. Das ist nicht unbedingt angenehm anzuschauen, aber ich finde es extrem wichtig und vor allen Dingen hervorragend fotografiert. Man muss dazu wissen, dass Frank es mit seinen Startvoraussetzungen schwerer gehabt als andere in der Agentur. Er hat zuerst eine Maurerlehre gemacht, war also auf dem normalen ersten Arbeitsmarkt unterwegs, um dann zu entscheiden, ich werde Fotograf, begeben mich in die Selbstständigkeit, gehe einen künstlerischen Weg. Das ist ein viel größerer Schritt als für jemand wie mich, der aus einer westdeutschen Mittelschichtsfamilie kommt. Dass er zurückblickt und fragt, was ist eigentlich Arbeit, was habe ich mir für einen Wert selbst geschaffen, welchen Platz habe ich in der Gesellschaft gefunden, finde ich ganz fantastisch an der Arbeit.

RE Wie sind Sie zu Ihrem eigenen Thema gekommen, Herr Brüggemann? Verbinden Sie Demonstranten und das Recht auf Meinungsfreiheit besonders mit Europa?

JB Es geht um Artikel 11 und 12 der Charta der Grundrechte der Europäischen Union, das Versammlungsrecht und das Recht auf Meinungsfreiheit, die sich beide in Form von Demonstrationen äußern. Das sind wichtige Grundpfeiler unserer freiheitlichen Demokratien in Europa und unseres Verständnisses davon. Ich fand es interessant, durch Europa zu reisen und verschiedenste Menschen beim Ergreifen ihrer Menschenrechte zu fotografieren. Und die Menschen unabhängig vom politischen Umfeld möglichst gleich anzuschauen. Es sind Pegida-Demonstranten dabei, es gibt aber auch ein Bild, das bei einer Gegendemonstration entstanden ist oder bei der Unabhängigkeitsdemonstration in Katalonien,

den Gelbwesten in Frankreich oder einer Demonstration der Nationalisten in Budapest. Am Ende sind es Individuen, die für ihre Rechte eintreten. Auf eine Demonstration zu gehen, löst unglaubliche Emotionen aus: Freude, Selbstermächtigung, Trauer, Zusammengehörigkeitsgefühl, Aggression. Es fasziniert mich, diese verschiedensten Emotionen, die sich in den Gesichtern zeigen, abzubilden und damit ein Statement für die Versammlungs- und Meinungsfreiheit, aber auch für die Pressefreiheit abzugeben. Wenn ich in der Öffentlichkeit Einzelporträts von Menschen mache, die auf die Straße gehen, um zu demonstrieren, um ihr Gesicht für etwas zu zeigen, ist das auch ein Teil der aktuellen Diskussion um das Abwägen von Persönlichkeitsrecht gegen Pressefreiheit und Freiheit der Kunst.

RE Sie, Frau Schönharting, haben sich mit ihrem Urgroßvater auseinandergesetzt, mit seinem Afrikazimmer, und dem Kolonialismus. Das ist ein Teil von Europa, den Sie offenbar gerne herausstellen wollten.

AS Das war immer ein Teil meiner Familiengeschichte, aber ich habe nie darüber nachgedacht, es zu thematisieren. Plötzlich stand es im Raum. Ich habe bereits 2015 begonnen, als ich noch kaum Abstand zu meiner Familie hatte. Das Interessante ist, dass gesellschaftspolitisch wie auch bei mir selbst ein unglaublicher Prozess Schwung aufgenommen hat. Die Rassismus-Debatte, Kolonialthemen, das Provenienz-Thema oder die Flüchtlingsbewegung. Die ganzen Debatten, die Streits der Museen darum, was wir mit dem kolonialen Erbe machen, wie man damit umgeht, die Kommunikation mit den Museen aus den Herkunftsländern. Parallel dazu habe ich größeren Abstand zu meiner eigenen Familie gehalten, konnte mehr und mehr den größeren Kontext erkennen. Und vor allen Dingen mich selbst sehen und fragen: Wie sehe ich das eigentlich, was hat das mit mir gemacht? Zum Thema Rassismus: Was sind wir als weiße Gruppe? Wie tief ist dieses Deutungs-bewusstsein in uns verankert, dass wir uns, auch Europa, als Norm bezeichnen?

RE Das vermittelt sich gut, der ganze Schrecken des Kolonialismus, der uns jetzt teilweise in Europa einholt.

AS Ich glaube, dass es immer einen Ausgleich gibt, wie Yin und Yang. Etwas, was früher war, kommt jetzt wie ein Bumerang zurück. Auch die Natur, deren Teil wir sind, versucht immer eine Gewichtung zu finden. Daher müssen wir in die Verantwortung gehen, um uns auch selbst zu heilen. Wir als Weiße oder als Europäer müssen uns neu denken oder ein neues Verständnis entwickeln. Das ist auch ein schwieriger Prozess, es gibt nicht nur eine Lösung. Wir haben in der Ausstellung nie den Anspruch gehabt, ganz Europa darzustellen. Es ist nur ein Brennglas, eine Lupe, die wir auf den Kontinent richten, aus unserer persönlichen Sicht, eher ausschnitthaft.

JB Unsere Ausstellungen sind Mosaik, in denen aber sicherlich immer ein Teil fehlt. Wir haben keinen Vollständigkeits- oder Erklärungsanspruch. Ich hoffe, dass die richtigen Fragen gestellt werden und die Besucher sehen, dass sich hier 23 Fotografen – mit Sibylle Bergemann² – zum Teil die gleichen Fragen stellen wie sie selbst. Und keine Antworten, sondern oft nur neue Fragen finden. Ich sehe das als Prozess, kein Richtig und kein Falsch, Schwarz und Weiß. Vieles an Europa ist ambivalent, aber es gibt trotzdem ein Gefühl von Zugehörigkeit, Zusammengehörigkeit. Deswegen mag ich den Titel „KONTINENT“, weil er von diesen „zusammenhängenden“ Landmassen abgeleitet ist. Das ist der Kern. Eigentlich kann man das noch weiterdenken, Europa ist auch wieder nur eine willkürlich gezogene Grenze, am Ende ist es die Welt und die gesamte Menschheit.

Das Interview wurde am 23. Juli 2020 geführt.

- 1 „Wie definieren wir unseren Platz in der beschleunigten Gesellschaft?“, Podcast mit der Fotografin Stephanie Steinkopf, Link auf https://www.adk.de/de/programm/?we_objectID=61262
- 2 Sibylle Bergemann (1941–2010) hat nach der Wende die Agentur OSTKREUZ mitbegründet und war Mitglied der Akademie der Künste.

